

Werk

Titel: Miscellen

Ort: Halle

Jahr: 1884

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0008|log13

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

MISCELLLEN.

I. Zur Litteraturgeschichte.

1. Das Verhältnis der provenzalischen Pastourelle zur altfranzösischen.

Das Verhältnis der provenzalischen Pastourelle zur altfranzösischen ist von den Litterarhistorikern schon einige Male berührt worden. Wackernagel behauptete, dass die provenzalische der nordfranzösischen entlehnt wäre¹, und mit großem Nachdrucke verfocht Brakelmann diese Meinung²; dieselbe wurde dann von Bartsch³ und Suchier⁴ zurückgewiesen. Auch Carducci äußert sich über diesen Punkt, aber es geht nicht klar hervor, ob er an eine ursprüngliche Herübernahme oder an eine spätere Beeinflussung denkt, wenn er sagt: *le pastorelle (sc. francesi) furono accolte poi ed imitate dai Provenzali.*⁵

Es ist nun gewiss, dass die provenzalische Pastourelle ursprünglich nicht abhängig von der altfranzösischen war, da wir ja zwei Pastourelle von Marcabru besitzen⁶ und da andererseits die ersten französischen Pastourelle erst in das letzte Drittel des 12. Jahrhunderts fallen können. Ebenso wenig wird man das Umgekehrte behaupten wollen, wenn man die verhältnismäßig geringe Anzahl der provenzalischen Pastourelle⁷ und den verschiedenen Charakter der französischen in Betracht zieht, aber es liegt eine Reihe von

¹ Altfranz. Lieder und Leiche p. 183.

² Jahrbuch IX 155 ff.

³ Grundriss p. 36 Anm. 17.

⁴ Jahrbuch NF. II 159.

⁵ Studi letterari p. 394.

⁶ Bartsch, Verz. 293, 30 und 29; die letztere ist MG. 609 und Archiv 51, 30 abgedruckt, Suchier scheint sie nicht als *pastorela* anzusehen — er spricht Jahrb. NF. II 159 nur von einer des Marcabru —; allerdings ist das Mädchen nicht ausdrücklich *pastorela* oder *vilana* genannt, aber es heißt in Str. I:

*Ausi la voz d'un pastoriu
ab una mancipa chantar,*

und dass sie niederen Standes ist, geht zur Genüge aus der folgenden Strophe hervor.

⁷ Es mag vielleicht nicht unerwünscht sein, dieselben zusammengestellt zu sehen:

Thatsachen vor, die zur Annahme drängen, daß die provenzalische Pastourelle vom ~~Anfange des 13. Jahrhunderts ab eine ziemlich~~ ~~starke~~ Beeinflussung durch die französische erfahren habe.

Der auffällige Umstand, daß nur sehr wenige provenzalische Pastourelle unzweifelhaft in das 12. Jahrhundert fallen, veranlaßt eine Vergleichung mit der französischen, und hierbei stellt sich als wahrscheinlich heraus, daß schon Cadenet und Gui d'Uisel, die auf der Grenze des 12. und 13. Jahrhunderts stehen, von der letzteren beeinflusst worden sind. In der Pastourelle des Cadenet — die höchst bezeichnend in zwei Hss. dem Tibaut de Blizon zugeschrieben wird, welcher natürlich identisch ist mit dem Trouvère Thibaut de Blazon — wird zum ersten Male im Provenzalischen die Begegnung des Dichters mit einem Schäfer geschildert, der ihm sein Liebesleid klagt; der Dichter tröstet ihn und verwünscht mit ihm zusammen die *lausengiers gelos*. Diese Situation ist in der französischen Pastourelle recht oft anzutreffen, vor allem aber gerade bei Thibaut de Blazon¹: hier sind es in Z. 50 die *mesdisans felons*. Ferner zeigt eine Pastourelle des Gui d'Uisel² eine ganz ähnliche Situation; hier hört der Dichter den Schäfer singen: *mort m'an*

2 von Marcabru: Verz. 293, 29—30;

1 von Guiraut de Borneil: Verz. 242, 44; 242, 46 ist keine Pastourelle, wenngleich durch die Eingangssituation daran erinnernd;

2 von Gavauda: Verz. 174, 4 und 6;

1 von Jojos de Tolosa: Verz. 270, 1;

1 von Cadenet: Verz. 106, 15, in 2 Hss. dem Tibaut de Blizon zugeschrieben;

3 von Gui d'Uisel: Verz. 194, 14—15; 194, 15 in einer Hs. dem Guillem Figueira zugeschrieben;

1 von Paulet de Marseilla: Verz. 319, 6; nach Levy gehört sie wahrscheinlich diesem Dichter an, vgl. Revue d. l. r. XXI 280;

3 von Joan Esteve: Verz. 266, 5, 7 und 9;

6 von Guiraut Riquier: Verz. 248, 15, 22, 32, 49, 50 und 51;

1 von Guillem d'Autpolh: Verz. 293, 29, beginnend: *l'autrier a l'intrada d'abril*; nach Suchier in C Bl. 380^a und ganz verschieden von der des Marcabru, vgl. Jahrb. NF. II 135; besprochen von Brakelmann im Jahrb. IX 179;

1 von Guiraut d'Espaigna in Balladenform: Verz. 244, 8; Suchier spricht sie dem Guiraut ab und hält sie für echt volkstümlich, vgl. Jahrb. NF. II 302.

Dazu kommen 4 anonyme:

1) Verz. 461, 145; außer bei Meyer in der Revue d. l. r. XX 59 abgedruckt und verbessert;

2) Verz. 461, 147;

3) Verz. 461, 148;

4) in den Leys d'amors I, 256, vgl. Grundriss p. 37 Anm. 28.

Endlich 3 in der Liederhandschrift zu Saragoza, vgl. Revue d. l. r. X 228:

Pastorela: *entre Lerida e Belois*;

„ *entre Caldes e Penedes*;

„ *pres d'un jardí.*

Es sei noch erwähnt, daß die oft besprochenen Lieder von Marcabru und Zorgi: Verz. 293, 1 und 74, 7 keine Pastourelle sind; man möchte sie vielmehr *sons d'amour* nennen.

¹ Bartsch, Romanzen u. Past. III 2, III 36, desgleichen II 21 u. s. w.

² Bartsch, Chrest. prov. 4. éd. p. 169.

*semblan traïdor*¹, ein Zug, der auch im Französischen recht frühe vorkommt z. B. beim Grafen von der Marche, wo es heißt:

*pastorele au cuer joyos
lui chantoit: „a vos, amors,
me sui je donec“*²,

und sonst unzählige Male.

Ferner zeigt die provenz. Pastourelle in Ballatenform³ entschieden Anlehnung an die nordfranz. Es findet sich hier zuerst der Zug des Veilchenpflückens, der im Norden ganz stereotyp; er verspricht ihr ein Geschenk, was in den ersten provenzalischen Pastourelle fast gar nicht vorkommt, dagegen im Norden wieder stereotyp ist. Ja es scheint, als wenn der Dichter die altfranzösische Pastourelle II 68 frei benutzt habe: In beiden findet sich der Zug, daß sie, um sich von dem Bewerber loszumachen auf ihren Vater verweist, der in der Nähe ackert; dies kommt auch im Französischen sonst nicht vor, vielmehr wird in solchen Fällen die Mutter erwähnt.⁴ Man vergleiche Str. 5:

*que mon paire me crida
qu'ieu lo vei la jus arar
ab bues*

und Z. 13:

*gardez que ne me faciès mal,
car mes peres est en l'aree
ou il exploite son jornal.*

Dann zum Schlusse die merkwürdige Übereinstimmung, daß die Person wechselt: Während der Dichter vorher in der ersten Person erzählt, berichtet er zuletzt plötzlich objektiv in der dritten, so heißt es in Str. 6:

*et quan el l'en vit anar
mes se apres ella*

und Z. 35—36:

*vers son pere s'en va la belle
et il demeure com musari.*

Man vergleiche noch Str. 3 Z. 1:

dieus vos sal na pastorela

und Z. 6:

Dieus vos saut bergiere

und berücksichtige, daß in beiden vom Veilchenpflücken die Rede ist: Str. 2 Z. 4 und Z. 25.

¹ Z. 4; vgl. übrigens den Anfang einer Ballata: *mort m'an li semblan ge ma donnam fai* Chrest. prov. p. 243.

² Rom. u. Past. III 3 Z. 5—7.

³ MG. 535.

⁴ Rom. u. Past. II 76 Z. 30—31:

*vos ne m'avrez mie,
que ma mere m'escrie.*

Außerdem ziehe ich als beweisend für meine Ansicht den Umstand an, daß in den späteren provenz. Pastourellen der Name des Schäfers *Robin* lautet, der ja im Norden typisch ist, so bei Cadenet¹ und Gui d'Uisel.²

Endlich sei erwähnt, daß in der anonymen Pastourelle, welche *ballada* überschrieben ist und welche beginnt:

*L'autrier fui a Caleon*³

sich zwei Male der Name *Roberson* findet⁴; so nennt die Schäferin ihren Geliebten. Dieser Name ist ganz entschieden echt nordfranzösisch und findet sich in den Pastourellen sehr oft.⁵

Überhaupt zeigen die späteren provenz. Pastourellen eine viel grössere Mannigfaltigkeit und Lebendigkeit in der *Schilderung*, viel mehr *Handlung und Detailmalerei*, als die *Marcabrus* oder *Guirauts de Borneil*, Eigenschaften, durch die sich bekanntlich die nordfranzösischen auszeichnen.

Zur weiteren Bekräftigung unserer Ansicht diene Folgendes. Cadenet und Gui d'Uisel hatten beide Beziehungen zu Nordfrankreich oder wenigstens zu den Grenzgebieten. Cadenet richtete Lieder an die Gräfin Mathilde von Angoulême, zugleich Besitzerin der Grafschaft la Marche⁶ und seit 1181 an Hugo IX. von Lusignan verheiratet.⁷ Man kann wohl annehmen, daß er sich an ihrem Hofe aufgehalten habe, besonders da in der Biographie gesagt ist: *et anet per cortz et fetz se joglars* und weiter *lonc temps anet a pe desastrucs per lo mon*.⁸ Was Gui d'Uisel betrifft, so besuchte er höchst wahrscheinlich den Hof der Maria von Ventadorn, da er eine Tenzone mit ihr gewechselt hat, in der es sich um eine Streitfrage handelt, die sie mit ihrem Geliebten Uc dem Braunen, Grafen von der Marche gehabt hatte⁹; man hat Grund anzunehmen — wie dies auch Suchier gethan hat¹⁰ — daß dies nicht Uc IX., sondern sein Sohn Uc X. war, der Trouvère, von dem wir eine Pastourelle haben; es ist also wohl möglich, daß Gui den Grafen gekannt habe, um so mehr, als er die Gräfin Margarida von Albusson¹¹ feiert¹², deren Geliebter gleichfalls Uc der Braune war.¹³

¹ Rayn. II 231.

² Parn. Occ. p. 260.

³ Archiv XXXIII 421.

⁴ Str. 2 Z. 5 und Str. 3 Z. 6.

⁵ Schon bei Thibaut de Blazon III 2 Z. 4; ferner III 33 Z. 68, III 35 Z. 9, III 4 Z. 24.

⁶ Diez, Leben u. Werke p. 544.

⁷ Suchier im Jahrb. NF. I 338.

⁸ Mahn, Biographieen 2. Aufl. No. 56.

⁹ Rayn. V 258; in der Pastourelle des Gui erwähnt der Hirte Maria von Ventadorn, vgl. Chr. prov. p. 170 Z. 27.

¹⁰ Suchier l. c.

¹¹ Vermutlich ist es dieselbe, welche auch Gausbert de Poicybot preist, vgl. Archiv XXXV 418.

¹² Mahn, Biogr. No. 54; MG. 697 und Archiv XXXII 402.

¹³ Diez, Leben u. Werke p. 540; vgl. die Biographie Gaucelm Faidits bei Mahn No. 40.

Auf der anderen Seite hat Thibaut de Blazon die mannigfachen Beziehungen zum Süden gehabt. Sein Besitztum, das heutige Blaison im Arrond. Angers, lag am linken Ufer der Loire¹, also gar nicht weit von der Grenze Poitou's; er wird in Urkunden zusammen mit Baronen von Poitou und Anjou genannt.² Dazu kommt, daß er sich 1212 am Kreuzzuge gegen die Mauren beteiligte, daß er den Albigenserkrieg mitmachte und 1218 vor Toulouse kämpfte³, endlich, daß er zuletzt Seneschal von Poitou war.⁴ Das beste Zeugnis aber von der Berührung, die er mit der provenzalischen Dichtung gehabt hat, gewährt der Umstand, daß ihm im Chansonnier la Valliere zwei provenz. Lieder zugeschrieben werden: *Amor je ne me planh mie* und *Quan se reconjan auzieus*.⁵ — Was seine Pastourellendichtung betrifft, so besitzen wir zwar nur eine Pastourelle als unzweifelhaft von ihm herrührend⁶; aber eine andere, welche nur in einer Hs. überliefert ist, und welche beginnt:

*En avril au tens novel
que florissent cil vergier
en chamoï soz Mirabel
chevalchoï seus l'autrier*⁷

dürfte ihm gleichfalls angehören. Erstens spricht die Lokalität dafür: Mirabel, in Poitou gelegen, gehörte nämlich auch zu den Besitzungen des Thibaut.⁸ Ferner die große Ähnlichkeit mit der ersten Pastourelle: er trifft hier gleichfalls einen Schäfer und sucht ihn zu trösten. — Außerdem dürfte — wieder nach der Lokalität zu schließen — ein *son d'amour* ihn zum Verfasser haben:

*Avant ier me chevauchioï
de Blazon a Mirabel*.⁹

Schließlich sei bemerkt, daß im Chansonnier de Clairambault unter den sechs ihm zugeschriebenen Liedern ein Lied ist, dessen Anfang auf eine Pastourelle schließen läßt:

Au main par un ajornant.¹⁰

Es sei uns gestattet, an dieser Stelle im Allgemeinen auf einige Berührungspunkte hinzuweisen, die sich zwischen provenzalischer und nordfranzösischer Lyrik bis zu den erstenn Jahrzehnte des

¹ Meyer, Croisade des Albigeois II V. 7762 Anm. 2.

² Longnon im *Annuaire-bulletin de la Société de l'histoire de France* 1870 p. 85.

³ Meyer l. c.

⁴ Longnon p. 87.

⁵ Meyer, *Les derniers Troubadours* p. 169 No. 240 und 243; dieselben befinden sich nicht, so weit ich sehe, im Verzeichnisse bei Bartsch, und auch von Gröber sind sie in den Nachträgen nicht aufgeführt, vgl. *Rom. Studien* II 665. [Weil die provenzalische Abfassung nicht sicher steht. Red.]

⁶ *Rom. u. Past.* III 2.

⁷ *Rom. u. Past.* II 21.

⁸ *Gallia Christiana* II 1182.

⁹ *Rom. u. Past.* I 40; schon von Bartsch vermutet, vgl. die Anm. dazu.

¹⁰ Raynaud in der *Bibliothèque de l'Ecole des chartes* 1879 p. 55.

13. Jahrhunderts zeigen, und deren Erwähnung zu Gunsten unserer Ansicht hinsichtlich der Pastourelle sprechen mag.

Es verdient Beachtung, daß schon Jaufre Rudel sein Lied *Quan lo rius de la fontana*¹ an Hugo den Braunen von Lusignan schickt; dieser Hugo ist nach Suchier entweder Hugo VII. oder Hugo VIII.²

Peire de la Mula, der am Ende des 12. und am Anfange des 13. Jahrhunderts lebte, spricht in dem Liede *Dels joglars servir mi laisse*³ von Bretonischen und Normannischen Spielleuten.

In der Vita des Rambaut des Vaqueiras wird berichtet, daß, als Rambaut sich bei Bonifaz von Monferrat aufhielt, also vor 1202, zwei französische Joglars an den Hof gekommen wären, und eine *estampida* vorgetragen hätten: *en aqest temps vengeron dos joglars de Franza . . . et en un jorn violavan una stampida.*⁴

Wir besitzen eine halbfranzösische Tenzzone mit dem Grafen von Bretagne⁵, die Suchier in den Denkmälern der prov. Spr. und Litt. veröffentlicht hat, wo auch zugleich die Vermutung ausgesprochen ist, daß der Graf Pierre de Dreux, dit Mauclerc sei, welcher 1213 Graf der Bretagne wurde.⁶

In a hat eine Tenzzone des Uc mit einem Chardo gestanden.⁷ Da der Name „Chardo“ unter den prov. Trobadors nicht vorkommt, so sei die Vermutung erlaubt, daß hiermit entweder Chardon de Rains oder Chardon de Croisilles gemeint sei, die beide Trouvères waren⁸, über deren Lebenszeit aber freilich nichts bekannt ist.

Der Albigenserkrieg hat gewiß eine noch innigere litterarische Berührung zur Folge gehabt; auf französischer Seite kämpften aufser Thibaut de Blazon die Trouvères Amaury de Craon, Rogier d'Andeli und Jean de Brienne⁹, von dem wir eine Pastourelle haben.

Schließlich sei noch als dem Grenzgebiete angehörig Joanet d'Albusson genannt — Albusson ist das heutige Aubusson —. Er hat sich in Oberitalien und in Südfrankreich aufgehalten; freilich fällt er schon etwas später.

Um nun noch einmal auf die Pastourelle zurückzukommen, so sei bemerkt, daß sich auf der Ambrosiana französische Pastourelle in provenzalischer Schreibung befinden.¹⁰ Ferner mag der Einfluß

¹ Rayn. III 199.

² Jahrb. NF. I 338.

³ Archiv XXXIV 192.

⁴ Archiv L 251.

⁵ Verz. 165, 5 identisch mit 178, 1 und (165, 4), vgl. Suchier im Jahrb. NF. III 90.

⁶ P. Paris, Romancero français p. 144; vgl. Suchier, Denkm. p. 326 u. 556.

⁷ Jahrb. XI 16.

⁸ Für Chardon de Rains vgl. Archiv XLII 53, für Chardon de Croisilles Archiv XLII 58, außerdem Archiv XLII 70, XLIII 319, 386, 443. In der Hist. litt. XXIII 536 werden beide ohne Begründung identifiziert.

⁹ Meyer, Croisade d. Alb. II. Reg.

¹⁰ Bartsch im Jahrb. XI 3.

in Betracht gezogen werden, den die alfranz. Pastourelle in der italienischen Litteratur ausgeübt hat; dies ergibt sich aus den von Carducci publizierten Cantilenen, Balladen etc. und weiterhin aus den italianisierten französischen Pastourellen, die Stickney im achten Bande der Romania veröffentlicht hat. Caix hat über diesen Punkt ausführlich gehandelt¹, wengleich entschieden zu weit gehend.²

O. SCHULTZ.

2. Der Verfasser des Donat proensal.

Der provenzalische und lateinische Text dieser nach allgemeiner Ansicht ältesten provenzalischen Grammatik geht seit Guessard's Ausgabe unter dem Namen eines nicht weiter bekannten Uc Faidit. Dieser Name findet sich aber nur in einer der sieben sie ganz oder zum Teil enthaltenden Hss., in der Mailänder Hs. des 17. Jahrh. (D), und zwar in der lateinischen Form Ugo Faiditus, im Titel des Werkchens: *Incipit liber quem composuit Ugo Faiditus precibus Jacobo de Mora* etc. In der ältesten Hs., der Laurentianischen, S. M. F. 187, des 13. Jahrh. (A) wird dagegen nur der Name Ugo angetroffen; die übrigen Hss. sind ohne jede Angabe über den Verfasser. In A geschieht die Nennung desselben ebenfalls in lateinischer Sprache, in einer Schlußschrift, von welcher die zweitälteste Hs. (B), die der Laurentiana No. 42 Plut. 41, XIV s., nur noch den Anfang, übrigens mit A gleichlautend, erhalten hat. Dieser AB gemeinsame Anfang der Schlußschrift besagt:

Et hec de ritimis dicta sufficiant; non quod plures adhuc nequeant inueniri, sed ad uitandum lectoris fastidium finem operi meo uolo imponere, sciens procul dubio librum meum emulorum uocibus lacrandum, quorum est proprium reprehendere que ignorant. Sed si quis inuidorum in mei presentia hoc opus redarguere presumpserit, de scientia mea tantum confido, quod ipsum conuincam coram omnibus manifeste, sciens, quod nullus ante me tractauit ita perfecte super his nec ad unguem ita singula declarauit.

Da nun in den Hss. AB bis zu dieser Stelle ein Verfassernamen nicht genannt ist, so muß derselbe, nachdem der so selbstbewußt und herausfordernd auftretende Grammatiker in erster Person spricht, und wenn anders seine Erklärung einen Sinn haben soll, in der gemeinsamen Quelle von AB der Erklärung notwendig nachgefolgt sein. Wenigstens in A schließt sich in der That die Namensangabe an:

cuius Ugo nominor qui librum composui precibus Iacobi de Mora et domini Zhuchii de Sterlletto ad dandam doctrinam uulgaris prouincialis et ad discernendum uerum a falso in dicto uulgare.

Aber was will *cuius* sagen? Guessard hatte hinter *cuius* das Wort *auctor* ergänzt; das macht jedoch den Satz weder verständlich, noch

¹ Nuova Antologia XXX 477 ff.

² Romania V 125.

ist *cuius auctor* in dem Sinne von *cuius [libri] auctor* lateinisch. Stengel, dem weder der Ugo in A, noch der in D genannte Ugo Faiditus recht geheimer vorkommt, zieht sich mit der Annahme einer Lücke aus der Affaire, in welcher gestanden hätte: „deshalb will ich jedermann kund thun, dafs ich“ . . . nämlich: Hugo heiße. Abgesehen aber davon, dass ein „deshalb“ hier gar nicht am Platze ist, da nicht vorausgeht: ich will meinen Namen nennen oder dgl., so bleibt die Entstehung des *cuius*, was es ist oder was es war, bei diesem Auskunftsmittel der Lücke auch völlig außer Rechnung. Dafs es aber mit diesem *cuius* seine besondere Bewandnis haben muß, verhehlte sich schon Galvani nicht. Er brachte es in Verbindung mit dem Verfassernamen in D und glaubte *cuius* in *Faiditus* umsetzen zu können, da D diesen Namen doch nur in der Schlufsklausel, die A überliefert, gefunden haben könnte. Mit Recht hat nun freilich Stengel in seiner Ausgabe des Donat darauf hingewiesen, dafs bei dieser Vermutung in der gemeinsamen Quelle von DA *Faiditus Ugo* vorausgesetzt würde, also eine unprovenzalische Anordnung von Pränomen und Cognomen, die ohne Beispiel ist. Nichtsdestoweniger war Galvani auf dem richtigen Wege.

Ein Relativum *cuius* ist an unserer Stelle völlig unbeziehbar; auch bei Annahme irgend welcher Lücke: also muß *cuius* etwas anders als das Relativum sein. Da ferner der Satz: ich, der dies Buch schrieb, heiße Ugo, an den vorausgehenden Satz nicht conjunctional anknüpfbar ist und ebensowenig eine adverbiale oder pronominale Erweiterung verträgt, so kann in *cuius* nur ein Nomen, demnach aber auch nur eine Nominativform, mit Ugo congruierend, enthalten sein. Da endlich bei der vom Verfasser beabsichtigten Declarierung seines Namens, ein Ugo schlechthin doch kaum zugereicht hat um ihn den Neidern ausfindig machen zu helfen, so muß in diesem Nominativ ein Cognomen zu Ugo stecken, das Ugo von seinen Namensbrüdern unterschied und nur ihm zukam. Sind wir demnach angewiesen, dieses Cognomen aus *cuius* herauszulesen, so ist zunächst an der Endung *-us* festzuhalten und nur *cui* einer Deutung zu unterziehen. Die drei Balken nun hinter *c* als *irc* gelesen (*cui-cin- civ- ciu- cirt- cut-* u. dgl., was paläographisch ebenso möglich, ergeben keinen provenzalischen Namen), erhält man *Circ-us*, was auf den wohlbekanntesten Troubadour *Uc de St. Circ* führt. — Ein geringes Bedenken nun gegen die Annahme, in *cuius* läge ein latinisiertes *Circ* (*Circus*), und *Uc de St. Circ* gäbe sich hier als Verfasser des Donat zu erkennen, verursacht die Voranstellung des vom Cognomen gebildeten Adjectivs vor das Pränomen. Denn diese Stellung ist lateinisch möglich, wie der dem Mittelalter wohl vertraute *Dictys* aus *Gnosus* erhärten mag, der im analogen Falle V 17 *Haec ego Gnosius Dictys . . . conscripsi* sagt, und den Sarpedon *Lycius*, II 17, mit dem *Lycius* Sarpedon, I 18, III 17, wechseln läßt. Aber ist *Circus* eine stützbare Latinisierung von *St. Circ*? Das ist allerdings mehr als zweifelhaft. Denn das nach dem heiligen *Ciriacus* genannte Kastell *St. Circ*, der Heimatsort des *Uc*, in Guercy, konnte

sowenig ohne den adjectivischen Zusatz *sanctus* bleiben, wie andre Adjectiva von Heiligennamen bei der Latinisierung das *sanctus* ablegen oder statt *St. Circ* je *Circ* auftritt. Aber wir haben ja auch nicht bloß mit *Circus* = *cuius* in A, sondern auch mit dem *Faiditus* in D zu rechnen, das gleichfalls erklärt sein will. Diesen Namen als eine kühne Conjectur des Schreibers von D ansehen, wie Stengel thut, heißt doch nur ihn bei Seite schieben. In *Faiditus* dagegen Verlesung eines *Sātcircus* (= *Santcircus*) zu sehen, ist paläographisch durchaus unanstößig. Daß F mit S (vgl. Venet. Rol. ed. Kölbing V. 33 *Sedel seruzio* statt *Fedeitz servises*) wie *f* mit *f* verwechselt wird, daß *Fai*: *Sat* repräsentieren kann, daß *-itus* aus *-rcus* entstehen konnte, wird Niemand in Zweifel ziehen. Das zwischen *Fai-* und *-itus* aber stehende *d* enthält die zu *Sātcircus* noch nötigen Elemente: den *n*-Strich und *ci*; in dem horizontalen Strich des *d* (*h*) ist der *n*- und *t*-Strich verschmolzen, die beiden senkrechten Striche des *d* enthalten *ci*, ursprüngliches *Sātcircus* ist daher = *Santcircus* = *Faiditus* (D). Hiermit wäre das Bedenken bez. des in A fehlenden *sanctus* nicht nur beseitigt, sondern auch Zusammenhang in die Namensüberlieferung in A (*cuius*) und in D (*Faiditus*) gebracht, das unverständliche *cuius* in A fände seine Erklärung, und der Forderung eines Cognomens zu Ugo wäre Genüge geschewn. Die Stelle in der gemeinsamen Vorlage von AD hätte also gelautet: *Santcircus Ugo nominor qui librum composui*.

Allein auch hier bleibt noch die Frage, ob *Santcircus* aus *Sant Circ* eine beglaubigte Bildung ist. In lateinischen Urkunden weis ich zwar den Ort *St. Circ* (z. B. de Sancto Cirico), aber keine Adjectivform dazu nachzuweisen. Gunter von *St. Amand* (c. 1107), *Passio* des heiligen *Circus*, worin man eine Latinisierung des Ortes (*St. Circ*) vielleicht auch nicht finden wird, bin ich nicht in der Lage einzusehen. Wohl aber läßt sich durch Analogien eine lateinische Adjectivbildung *Santcircus* aus *St. Circ* stützen. Die Verschmelzung von *Sanctus* mit dem Heiligennamen und die Verkürzung dieses Adjectivs ist frühlateinisch üblich und hinreichend bekannt. Auch eine Adjectivbildung wie *Santcirc-us* ist nicht ohne Beispiel. Allerdings besitzt das Mittellateinische hauptsächlich nur von Völkernamen abgeleitete Adjective auf *-us* und bildet Adjectiva von Städtenamen auf *-ensis* oder *-anus*, wenn sie Ortszugehörigkeit bezeichnen sollen (*Rem-ensis*, *Montepesul-anus*). Aber da der Völkernamen häufig Ortsname geworden ist, so werden zu der alten *-us*-Form auch nicht selten *-ensis*-Ableitungen oder ähnliche Adjectivformen geschaffen z. B. (Belege aus Dümmler, *Poetae aevi Karolingi* II): *Ravenna* urbs (596) neben *Ravennensis* (Fortunat); *Pictava* urbs (578) neben *Pictaviensis*; *Ambiana* rura (601) neben *Ambianensis*; *Lugduna* moenia (595) neben *Lugdunensis* (569); oder auch von *Narbo*: *Narbon-a* urbs (582) = *Narbo* urbs (560) und so *Lingon-a* urbs und *Lingonisca* urbs (578. 586) u. s. w.; daher war die Wahl zwischen *Sanct(i)circensis* und der einfacheren Latinisierung *Sanctirc-us* gegeben; erstere Form konnte der Verfasser

der Grammatik geradezu verhindert gewesen sein zu bilden, wenn er, was sehr möglich, nicht wufste, daß der Name des Kastells St. Circ sich von dem Heiligen Circus herschrieb, der in Nevers lokalisiert war. Auch im Reimbuch bildet ja Uc ohne Weiteres Spoletis = Spoletanus, Paves = Papiensis und das noch nicht ge-deutete Pontremolés, in dem ich eine analoge patronymische Adjectivform zu Pontremole, erkennen möchte, das sich Uc aus Italienischem Pontemole = Pons Aemilius, jetzt *Ponte rotto* des Tiber, formte.

Stehen nun aber dem *Santircus* Ugo keinerlei formelle Bedenken entgegen, so darf behauptet werden, daß bei dem Sänger Uc von St. Circ die grammatische Thätigkeit geradezu selbstverständlich ist. Denn die provenzalische Biographie (Mahn, Biogr. No. 20; Herrigs Archiv L 257 ff.) kennt ihn als Lehrer seiner Kunst (*gran ren apres del autrui saber e volentiers penseignet ad autrui*); er giebt sich auch als Verfasser der Lebensskizze des Bernart von Ventadorn und Savaric von Mauleon und als Anfertiger nicht nur von *razos* zu Tenzonen des Savaric (Mahn, Biogr. No. 106: *ieu, Uc de San Circ, que ay esrichas estas razos*) zu erkennen, sondern auch als Veranstalter einer großen, von Biographien der Troubadours begleiteten provenzalischen Liedersammlung, des *Libro d'Alberico* (siehe meine Liedersammlungen der Troubadours S. 494 f.), und er faßte selbst den Plan in einem großen Buche Savaric's von Mauleon Ritterlichkeit und Sangeskunst zu verewigen. Aber er lebte auch im Ausland, in Italien, in der Trevisanischen Mark, am Hofe des Alberic de Romano, und, lehrte er seine Kunst andern auch in Italien, was man mit Grund nicht bezweifeln kann, so mußte er doch wohl mit einer Belehrung über die korrekte Troubadoursprache beginnen, also zum Grammatiker im eigentlichsten Sinne werden. In der That entstand nun aber der Donat im Ausland, wie schon der Ausdruck: *doctrina vulgaris provincialis* = provenzalische Grammatik lehrt. Nur, weil Uc eine andre Sprache redende Leser vor Augen hat, spricht er nicht einfach vom *vulgare*, wie er in seinem Lande gethan haben würde und wie Dante in seinem für seine Landsleute bestimmten Buche de *vulgari eloquentia* thut, wenn er sich mit diesem Ausdrucke begnügt und eine Wendung wie *vulgare latinum* = italienische Sprache, nur bei gegebenen Gegensatz (cfr. I 10. 18) gebraucht. Der Donat entstand aber sogar auch nachweislich in Italien, wo Uc von St. Circ in den dreißiger Jahren des 13. Jahrh. verweilte. Schlagender als die italienische Herkunft sämtlicher erhaltener Donathandschriften, worauf schon hingewiesen worden ist, und als die Unbekanntschaft der Leys d'Amors mit dem Donat proensal, thun zwei andre Umstände die Entstehung des Donat in Italien dar: 1. die Aufnahme einer großen Anzahl italienischer Ortsnamen und Ableitungen davon in das mit dem Donat verbundene Reimbuch. Auf *Pontremoles* (S. 50 = „pontremulensis“) wurde schon hingewiesen. S. 52 findet sich unter *-is* z. B. *Forlis* = Forlí, *Assis* = Assisi, *Faentis* = Faentiner, *Spoletis* = spoletanus; S. 50: *Genoes* Genueser, *Poles* Appulier, *Bolonhes* Bologneser,

Cremones Cremoneser, *Tertones* Tortoneser, *Luques* Lucheser, *Senes* Seneser, *Verones* Veroneser, *Rimenes* Rimineser, *Novaires* Novareser, *Mozenes* Modeneser u. s. w. Hier wird ausdrücklich den Bedürfnissen des Italieners entsprochen, mit Angabe von Wortformen, die nur ein italienischer Trobador anzuwenden in die Lage kommen konnte. Entscheidend ist aber 2., daß der Donat auf Verlangen zweier Italiener geschrieben ist, von denen ich den einen wenigstens sicher nachweisen kann. Uc schrieb „*precibus Jacobi de Mora et domini Corani Zhuchii de Sterlletto*“. Der erstere fungirt nämlich als Zeuge in einem Vertrage von 8. Oktober 1243, in dem das Gebiet zwischen den Bergen und dem Meere und zwischen Piave und Livenza der Comune Conegliano unterstellt wird (s. Verci, *Stroria Trevigiana II*, Documenti S. 11). Jacobus de Mora zeugt also für eine Sache in demselben Trevisanischen Gebiet, wo Uc de St. Circ im Ausgang der 30er Jahre lebte. Kein Zweifel, daß die Person der Urkunde und des Donat identisch sind: also ein neues für Uc's Autorschaft zeugendes Moment, wenn man nicht meint, der problematische Ugo Faiditus habe gleichzeitig mit Uc de St. Circ in der Trevisanischen Mark gelebt und dort in Ansehen gestanden. Mit dem Nachweis dieses zu gleicher Zeit mit Uc de St. Circ im Trevisanischen Gebiet lebenden Jacobus de Mora wird natürlich Galvanis Identifizierung des Jacobus de Mora mit einem Jacobus de Mori (s. Stengel, *Prov. Gram.* S. 131) hinfällig, der erst 1264, als Anciano von Pisa auftritt. Ebenso fällt die Vermutung G.s, daß der zweite im Donat genannte Adelige „der *Dominus Corani Zhuchii de Sterlletto*“ der *Corrado d'Osterletto* (oder vielmehr *Corrado de Sterlletto*, s. Gaspary, *Sicil. Dichterschule* S. 17) sei, an den Guittone von Arezzo († 1294) eine Canzone sendet. Handelt es sich bei Guittone auch vielleicht um einen Vertreter desselben Geschlechts — es darf nicht auffallen, daß der Geschlechtsname *Zucchi* bei Guittone nicht genannt ist, denn im gleichen Falle spricht man auch noch im 16. Jahrh. in dieser abgekürzten Form von nahen Bekannten, — so doch gewiß nicht um den Zeitgenossen des Jacobus de Mora aus dem Geschlechte der *Zucchi de Sterlletto*, höchstens um einen seiner Nachkommen mit gleichem Vornamen (die gleichen Vornamen sind bei italienischen Adelsgeschlechtern sehr beliebt; vgl. die *Azzo*, *Opizzo* von Este u. dgl.). *Zucchi* gab es übrigens in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. unter dem Adel des von Treviso nur c. 30 Kilom. entfernten Padua, bis zum Aufhören der Carraraschen Herrschaft daselbst (1237) und sie sind sonst im Venetianischen Gebiete, auf das in der vorliegenden Frage insbesondere das Auge zu richten ist, nachzuweisen. Ein *Sterlletto* liegt in der Provinz Pesaro und Urbino, also diesem Gebiete schon sehr fern.

Zuletzt darf nicht unerwähnt bleiben, daß Ucs de St. Circ Bildung auch der Art war, daß er lateinisch zu schreiben und eine Grammatik zu verfassen vermochte. Denn nach der Biographie war er zum Geistlichen bestimmt und hatte die Schule zu Montepellier besucht. Die lateinische Bearbeitung des Donat proensal

aber war keine müßige Beigabe zum Donat, wenn das Buch für Italiener geschrieben war, die ja doch über das fremde provenzalische Idiom nur mittels einer ihnen geläufigen Sprache belehrt werden konnten. Daher wird die lateinische Fassung (die Schlußschrift mit dem Namen Ucs ist nur in lateinischer Sprache vorhanden) auch die ursprüngliche Form der ältesten provenzalischen Grammatik gewesen sein (die Hs. B enthält nur den lateinischen Text!). Auch das Reimbuch, das die provenzalischen Wörter mit lateinischen Bedeutungen durchweg versieht, war bei der Bestimmung des Werkchens kein überflüssiges Beiwerk; ja sogar das Gewicht, das darin auf Scheidung der Reimwörter nach offenen und geschlossenen Tonvokalen gelegt wird, begreift sich nur bei den italienischen Schülern, die Uc im Auge hatte: denn, da im italienischen Reim offener und geschlossener Vokal gebunden werden kann, war für den italienischen Trobador eine Anweisung zur Unterscheidung von Reimsilben mit offenem und geschlossenem Tonvokal ein Bedürfnis.

Die Autorschaft eines der hervorragendsten provenzalischen Trobador der Zeit des Untergangs des alten provenzalischen Minnesangs beim Donat verleiht, darf sie als erwiesen gelten, dem Werkchen natürlich eine ganz andre Autorität, als wenn ein unbekannter Provenzale sein Verfasser heißt. Ucs Autorschaft eröffnet einen neuen Ausblick auf das litterarische Leben im südlichen Frankreich und in Italien in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. und ist geeignet zu zeigen, auf welchem Wege die provenzalisch dichtenden Italiener zur Handhabung des provenzalischen Idioms gelangten. Dafs der Donat in der That älter als die Razos de Trobar und ein Werk der Zeit des Uc de St. Circ ist, steht durch den Nachweis des Jacobus de Mora außer Zweifel.

G. GRÖBER.

Nachschrift. Erst nachträglich erhielt ich Kenntnis von F. d'Ovidios Aufsatz: *Che il Donato provenzale sia stato scritto in Italia e nella seconda metà del sec. XIII*, im *Giornale Storico della lett. ital.* II 1—27 veröffentlicht. Wir stimmen nur bez. des italienischen Ursprungs des Donat überein. D'O. versucht weder eine Deutung des *cuius*, noch ist ihm der urkundliche Jacobus de Mora bekannt; er acceptiert vielmehr den Jacobus de Mori Galvanis, und gelangt so zu einer späteren Datierung des Donat.

3. Dares Phrygius als Quelle für die Briseida-Episode im Roman de Troie des Benoit de Sainte-More.

Diejenigen, die annehmen, dafs Benoit de Sainte-More für seinen Roman de Troie ein ausführlicheres Werk des Dares als das uns unter dem Titel *De excidio Troiae historia* überlieferte benutzt habe, suchen ein Beweismoment für ihre Ansicht auch in der Liebesepisode des französischen Gedichtes, die sich zwischen Briseida, der Gemahlin des Troers Troilus, und dem Griechen Dio-

medes abspielt. Diese Episode nämlich ist in dem auf uns gekommenen Dares nicht vorhanden. Wohl aber findet sich in ihm unter den Charakteristiken das Porträt der Briseida. Hieraus glaubt Körting (Dictys und Dares, Ein Beitrag zur Geschichte der Troja-Sage in ihrem Übergange aus der antiken in die romantische Form. Halle 1874 p. 94 ff.) auf eine fehlende Erzählung in unserm Text schliessen zu müssen und er ist gesonnen, die Episode des Benoit auf diese zurückzuführen. Dafs der überlieferte Dares Troilus *pulcherrimum pro actate valentem* (p. 15, 7 der Ausgabe von Ferd. Meister) und Diomedes *cerebro calido* (p. 16, 21) nennt, scheint ihm noch auf ihre Beteiligung an einem Liebeshandel hinzudeuten. Jäckel aber (Dares Phrygius und Benoit de Sainte-More. Breslau 1875 p. 44 ff.) meint „die Beweisführung Körtings noch erweitern zu können“. Er behauptet, auch das „flatterhafte, sinnenlustige“ Weib, „das in Briseida gezeichnet werden soll“, sei bereits in der Charakteristik des Dares angedeutet. Und worauf stützt sich diese Behauptung? Auf das Attribut *affabilis*, das Dares ihr beilegt. Dieses nun ist Briseida erstens nicht so eigentümlich wie Jäckel anzunehmen scheint; denn auch in der Charakteristik des Aeneas (p. 15, 11) kommt es vor. Zweitens aber schiebt Jäckel dem Wort eine ganz willkürliche Bedeutung unter; ich wenigstens sehe mich vergeblich nach einem Beleg für sie um. Und wie endlich eint sich die angenommene Bedeutung mit den folgenden Eigenschaften — *verecundam, animo simplici, piam!* Es gehört in der That viel Voreingenommenheit dazu, um zu übersehen, dafs der lateinische Autor mit diesen letzteren Eigenschaften eine Anschauung von Briseidas Wesen vertritt, die dem Bilde, das Benoit von ihr entwirft, geradezu widerspricht.

Vergleichen wir einmal wirklich die Charakteristiken beider.

| Dares. | Benoit. |
|---------------------------------|---|
| Br. formosam | Br. ert avenanz, |
| non alta statura | n'ert trop petite, ne trop grant. |
| candidam capillo flavo et molli | Plus esteit bel et bloie et blanche que flor de lis, ne neis sur branche : |
| superciliis iunctis | Mes li sorcil qui li giseient, auquetes li mesaveneient. |
| oculis venustis corpore aequali | Biax ielz avoit de grant manière, |
| blandam affabilem verecundam | et molt esteit bele parlière. Molt fu de buen affetement, et de sage contenement. |
| | [Molt fu amée et molt ameit. Mes sis corage li changeit, et si esteit molt amorse,] |
| animo simplici | simple |
| piam | et almosnière et pitose. |

Es zeigt sich also, dafs Benoits Darstellung sich der lateinischen fast Wort für Wort anschliesst. Nur eine Zuthat finden wir

bei ihm: Und diese enthält die Anspielung auf die Liebe Briseidas und ihre Untreue — kurz auf die spätere Episode! Es sind die Worte Benoits innerhalb der Klammer. Entstammen auch sie dem ausführlicheren Dares? Sollen wir annehmen, daß der Epitomator sie ausliefs, weil er hier schon daran dachte die spätere Episode zu übergehen? Aber da doch Briseida nur in dieser ihre Rolle hat, warum liefs er dann nicht die Charakteristik überhaupt fort? Die Worte erweisen sich also in jedem Fall als eigener Zusatz Benoits. Oder anders ausgedrückt: Auch zu dem angenommenen vollständigen Dares würde Benoits Zeichnung Briseidas in Widerspruch treten.

Schon Joly nun (Benoit de Sainte-More et le roman de Troie. Paris 1870, I 290) hat darauf aufmerksam gemacht, daß nach unserm Dares Briseida eine Griechin ist. Dies mufs aber auch in dem Dares des Benoit der Fall gewesen sein: denn auch bei diesem wird Briseida unter den griechischen Porträts aufgeführt. Demnach würde also selbst nach dem vollständigen Dares Briseida gar keine Troerin sein, sondern zu den Griechen gehören. Körtings gezwungene Erklärung, Dares rechne Briseida deswegen gleich zu den Griechen, weil sie ja später die Troer verlasse, kann uns nicht in diesem Schluß beirren. In der Daresquelle ist mithin die Möglichkeit ausgeschlossen, dass Briseida in die Lage kommt, von den Troern zu den Griechen überzugehen. Auf diesem Umstand aber gerade baut sich die ganze Liebesgeschichte Benoits auf. Unser Resultat ist demnach: der Dares, der Benoit als Quelle vorlag, konnte ihm weder die Zeichnung für Briseida noch überhaupt den Stoff zur Episode liefern.

Eine ganz andere Frage ist, ob oder wie weit die Episode auf eigener Erfindung des französischen Dichters beruht. Hierauf hoffe ich bei anderer Gelegenheit zurückzukommen.

E. JOSEPH.

II. Textkritisches.

Alex.-Fragm. 5: lou me fay m'enfirmitas.

Diese ausgezeichnete Conjectur Foerstes erscheint P. Meyer (Roman. XI 620) nicht gesichert, da ihm die Redensart *lou* (lieu) *faire* unbekannt ist. Dieselbe findet sich auch in der ersten Strophe des *Lai dou chievrefuel* (Wackernagel, Altfrz. Lieder 19—22; Bartsch, Chrest. franc.³ 213), an einer Stelle, die bisher unrichtig gedeutet worden ist:

car ceu n'ont chaiciet mi uel,
lou me fait mettre sus fuel (kein Komma nach *fuel*!)
un lai en escuel,

„Denn das, wonach meine Augen gejagt haben (natürlich die nachher apostrophierte *Amie*), giebt mir Veranlassung im Schwunge ein Lied aufs Blatt zu setzen“; (*escuel* ist Subst., nicht Verbalform).

G. HENTSCHE.

III. Lexikalisches.

'Oci, oci' als Nachtigallensang.

Ludwig Uhland hat in seiner 'Abhandlung über die deutschen Volkslieder' (Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage III 97 f.) mehrere Stellen aus französischen Dichtungen des Mittelalters gesammelt, nach denen die Nachtigall '*Oci, oci!* (*Occi, occi! Ochi, ochi!*)' singt.¹

Es ist Uhland unbekannt geblieben, dafs in dem schönen lateinischen Gedicht 'Philomena'², welches von dem heiligen Bonaventura verfaßt sein soll, auch '*Oci, oci!*', das freilich dem altfranzösischen *Oci* der Aussprache nach nicht gleich, aber doch ähnlich ist, als Ruf oder Sang der Nachtigall mehrfach vorkommt. Es heifst nämlich in dem Gedicht zunächst Str. 6—10 von der Nachtigall:

De hac ave legitur, quod cum deprehendit
Mortem sibi properam, arborem ascendit,
Summoque diluculo rostrum sursum tendit,
Diversisque cantibus totam se impendit.

Cantilenis dulcibus praeviat auroram,
Sed cum dies rutilat, circa primam horam,
Elevat praedulcius vocem insonoram,
In cantando nesciens pausam sive moram.

Circa vero tertiam quasi modum nescit,
Quia semper gaudium cordis ejus crescit;
Vere guttur rumpitur, sic vox invalescit,
Et quo cantat altius, plus et inardescit.

Sed cum in meridie sol est in fervore,
Tunc dirumpit viscera nimio calore;
'*Oci! oci!*' clamitat illo suo more,
Sicque sensu deficit cantans prae labore.

Sic quassato organo hujus philomenae,
Rostro tamen palpitans fit exsanguis pene;
Sed ad nonam veniens moritur jam plene,
Cum totius corporis dirumpuntur venae.

¹ Über die bei dieser Gelegenheit von Uhland, Anmerkung 198, angeführte Strafsburger Handschrift vgl. Paul Meyer's 'Notice sur un ms. brûlé ayant appartenu à la bibliothèque de Strasbourg' in dem Bulletin de la Société des anciens textes français 1883, pg. 55—60.

² Es liegen mir drei Texte der Philomena vor, nämlich 1. Jacobi Balde e Societate Iesu Poematum Tomus IV, complectens Miscellanea. Coloniae Ubiorum 1660. S. 489 ff. 2. Geistlicher Blumenstrauß aus christlichen Dichtergärten den Freunden heiliger Poesie dargeboten von Melchior v. Diepenbrock. 2. verm. Aufl. Sulzbach 1852. S. 310 ff. 3. Des hl. Bonaventura Philomele oder Nachtigallenlied. In deutscher Übertragung mit dem lateinischen Originaltext zur Seite von S. Priester. Lingen 1883. — Eine Ausgabe der 'Opera' des Bonaventura steht mir nicht zu Gebote.

Im weitem Verlauf der Dichtung wird dann ausgeführt, wie die Nachtigall die Jesus liebende Seele bedeutet, welche sich in die mystische Betrachtung der einzelnen Tageszeiten (Horen) versenkt, und es kömmt das *Oci* der Nachtigall oder der Seele noch an folgenden Stellen des Gedichtes vor:

24. 'Oci!' cantat tale cor, gaudens in pressura.
 37. 'Oci, oci!' clamitat avis haec beata.
 47. 'Oci, oci!' anima clamat in hoc statu.
 50. Tunc exclamat pia mens 'Oci!' cum lamentis:
 'Oci, oci, miseram, quia meae mentis
 Turbat statum pallidus vultus morientis
 Et languentes oculi in cruce pendentis'.
 55. Ista signa recolens 'Oci, oci!' clamo,
 Dulcis Jesu, querulor, quod te minus amo.
 61. 'Oci, oci!' clamitans nunquam conticescam.

Während aber in fast allen von Uhland gesammelten französischen Stellen das *Oci* nicht als bloße Wiedergabe eines Naturlautes, sondern vielmehr als ein französisches Wort, nämlich als der Imperativ von *occir* (tödten) aufgefaßt ist, hat in dem lateinischen Gedicht *Oci* als Wort keine Bedeutung, sondern soll nur die klagenden Laute der Nachtigall wiedergeben.

Der Minorit Giacomo da Porto, der die Philomena in Terzinen übersetzt hat¹, giebt das *Oci* nur an drei Stellen und zwar durch *Ochij* wieder.

Ochij, Ochij grida con sonora voce
 E per stanchezza à poco, à poco manca
 Declinando al suo fin' assai veloce.
 (Seite A ij^b. Vgl. Str. 9.)

A questo dunque, e notte, e di, pensando,
 Ochij Ochij crido, e mi consumo e sfaccio
 E lagrime, e sospiri à te rimando.
 (Seite B ij^b. Vgl. Str. 55.)

Ochij Ochij fra tanto andrò gridando
 Ne cessarò, benche stimata vile
 Ne venga, anzi qual pazza, vò chiamando.
 (Seite B iij. Vgl. Str. 61.)

Die mir bekannten deutschen Übersetzer der ganzen Philomena, M. von Diepenbrock und der Anonymus S. (s. oben die 2. Anmerkung), und C. Fortlage, der in seinem Werke 'Gesänge christlicher Vorzeit' (Berlin 1844), S. 250—53, 14 ausgehobene Strophen des Gedichtes übersetzt hat², haben *Oci* (Fortlage und S. schreiben *Ozi*) beibehalten.

¹ Filomena di S. Bonaventura ridotta in terza rima dal R. Padre Fra Iacomo da Porto Minore Osseruante. Firenze 1585. 4^o.

² Nämlich 1, 2, 3, 6, 9, 12, 17, 18, 34, 37, 47, 62, 79, 82.

Dagegen hat Jacob Balde in seiner 'Paraphrasis lyrica in Philomelam D. Bonaventurae' (Poematum T. IV, p. 487—548) *Oci* an einer Stelle durch *Ocyus* und an einer zweiten durch *Oti* (Genetiv von *Olium*) wiedergegeben, an allen übrigen es ganz weglassen. In Abschnitt IV, welcher Str. 6—10 paraphrasiert, heisst es, Strophe 9 entsprechend:

. . . cum sol medium flagrantior igne scandit axem,
 Illa nescio quos crebro vocat impotenter hora,
 'Ocyus', exclamans, 'huc ocyus, ocyus venite.'
 'Ocyus advolita, soror, ocyus, ocyus sorori.'
 Adriacum rapidis toties mare non tumet procellis,
 Nec folia arboribus, simul ingruit Africus, moventur,
 Multa suum quoties canit ocyus, ocyusque plorat.

Und im XXI. Abschnitt, welcher die Strophen 54—57 paraphrasiert, singt die in Jesus Herz sich bergende Seele:

Oti blanda quies, dulcedo nobilis *oti*,
 Recepta cordis angulo
 Mens Philomela canit.

R. KÖHLER.

IV. Etymologisches.

Prov. ául, ávol — avoleza.

Die von Diez versuchte Erklärung aus *advolatus* befriedigt zwar nicht, aber recht scharfsinnig hat Diez auf die mit *ául*, *ávol* analogen Bildungen *fréul*, *frévol* hingewiesen. Wie *fréul*, *frévol* aus *flebilis* (nicht *frivolus*), kommt *ául*, *ávol* aus *habilis*; *habilis* ursprünglich „was leicht zu haben ist“, daher: gering im Werthe, (so *ahul* im Baskischen), gering, schlecht, elend etc. *Avoleza* entspricht *frevoleza* in der Bildung.

G. HENTSCHE.

V. Grammatisches.

Die lothringische Perfekt-Endung -ónt.

Die lothringischen Verbalformen auf -ónt wie *amónt*, *portónt*, *vendónt*, welche bereits mehrfache Besprechung gefunden haben (cf. Apfelstedt, Lothr. Ps. LX Anm. 2), pflegt man für Präsens-Formen mit präteritaler Bedeutung anzusehen. Allein gegen diese Ansicht läßt sich einwenden, daß ein solcher Bedeutungswechsel unerklärlich ist, daß vulgärlateinisch jedenfalls nur *amant*, *portant* und nicht auch *amunt*, *portunt* gesagt ward¹, daß Inchoativ-Formen wie *pun-*

¹ Es ist nicht so „assuré ou infiniment probable“, wie P. Meyer Rom. IX 212 sagt, daß auf südfranzösischem Gebiete überall im Vulgärlatein

issent, garnissent oder Formen wie *volónt*, *devónt*, *avónt* im Perfekt-Sinne zu erwarten wären, u. dergl. — Die Erscheinung wurde vielmehr durch Analogiewirkung hervorgerufen, welche ja gerade innerhalb der Conjugation am kräftigsten gewaltet hat; letzteres ist bereits von Tobler, *Versbau* ² p. 35 vermutet worden: „*repairont*, *meinont* etc. sind vermutlich Perfekt-Formen eigentümlicher (analogischer) Bildung“.

Die genaue Übereinstimmung der Singular-Flexionen des historischen Perfekts mit den entsprechenden Präsens-Formen von *habere* hat zur Plural-Flexion *-ont* geführt, weil bekanntlich im Altfranzösischen das historische und das logische Perfekt (Präsens von *habere* mit Part. perf. des Begriffsverbs) oft ohne Unterschied und nebeneinander verwendet wurden. Die Angleichnung mittelst *-ont* veranschaulicht dies Schema:

| | | | | |
|--------------|---------------------------------|---------------------------------|---------------------------------|------------------|
| amatam habeo | } ameit <i>ai</i> (<i>ei</i>) | ameit <i>ais</i> (<i>eis</i>) | ameit <i>ait</i> (<i>eit</i>) | ameit <i>ont</i> |
| amavi | } am- <i>ai</i> (<i>-ei</i>) | am- <i>ais</i> (<i>-eis</i>) | am- <i>ait</i> (<i>-eit</i>) | am- <i>ont</i> |

So weit mir Beispiele für unsere Erscheinung bekannt sind, findet sich *-ont* aufer bei Verben der *-a*-Conjug. nur noch bei denen mit der Perfekt-Flexion *-irent* (also *-ont* für *-irent*), während Formen wie etwa **valont* (neben *valurent*), **devont* (neben *durent*), **avont* (neben *eurent*) etc. nicht vorkommen dürften. Nicht ohne Vermittlung ist *-ont* auch für *-irent* gesetzt worden. Die auf Reduplikation beruhenden Perfekta auf *-ait*, *-eit* wie *batait*, *abatait*, *vendait*, *rendait* (cf. Rom. I 338, II 251, 14; 253, 10) mussten ebenso gut wie *portait*, *ameit* etc. ihre Plural-Flexion *-ont* erhalten und es sind in der That Perfekt-Formen wie *vandont* (dies unter den ältesten Beispielen, Rom. II 255 Anm. 2), *balont*, *randont*, *atendont* verhältnismäßig zahlreich. Wenn nun *vandont* — *vendirent*, *battont* — *battirent* etc. gesagt ward, ist es leicht erklärlich, daß dann auch wohl *faillont* zu *faillirent*, *esteignont* zu *estaignirent* etc. gebildet wurden.¹

-ent durch *-unt* verdrängt worden sei. In den korrespondierenden Zeiten, wo *-ent* und *-unt* herrschten (**volent* — *rendunt*), ist sehr frühzeitig eine Vermengung beider Flexionen eingetreten und zwar ward allmählich zumeist *-ent* durch *-unt* verdrängt, während im Gebiete der Gascogne, in Béarn etc. *-ent* das Übergewicht bekam. Im Präsens Conj. der *a*-Conj. widerstand *-ent* am längsten, da die entsprechende Flexion der andern Conjug. das beständigere *-ant* (und nicht *-unt*) war; daher kommt es, daß in der Mundart von Condom (Meyer l. c. p. 213) *apartenon*, *devon* etc. [seltner *-en* : *volen*] im Indic., aber nur *-en* im Conj. Präs. der *a*-Conj. gesagt wurde: *amparen*, *serquen*, *tornen*; hier stellt eine Form *amen* direkt das lat. *ament* und nicht, wie Meyer denkt, ein aus **amunt* für *ament* geschwächtes *ament* vor. Auch in den Hss. der Troubadours ist aus dem Grunde *-en* im Conj. Präs. der *a*-Conj. das Vorherrschende und Ursprüngliche; [da, wo *-ent* sich kräftiger als *-unt* erwies, sucht man vergebens Formen wie *au(n)*, *vau(n)*, *fau(n)*].

¹ Noch eine andre Wirkung jener Verba mit Reduplik. sei hier erwähnt. Bonnardot, Rom. I 338 und Apfelstedt, L. Ps. § 5 führen aus der *a*-Conj. Flexionen *-irent -it -isse* etc. an. A. hält *-irent* für Reduktion von *-ierent* bei Formen wie *chevaulchierent* und meint, von hier aus habe *i* alle Personen des Perfekts und die übrigen Verba der *a*-Conj. ergriffen. *-ierent -ieirent*

Als Grund endlich, weshalb die ganze Erscheinung ausschliesslich oder doch ganz besonders dem Lothringischen angehört, möchte ich annehmen, daß die Übereinstimmung der Flexion *-ait -eit* mit *ait, eit* = *habet* prägnanter und deshalb wirksamer war als die Gleichheit der Flexion *-á (-avit)* mit *a* = *habet* in den anderen Dialekten.

kommt, wie ich konstatiere, im Lothr. Ps. überhaupt nicht vor, obwohl man aus der Fassung von § 12 bei A. dies vermuten sollte; finden sich Formen im St. Bernhard wie *cloficherent*, so zeigt dies eben auch, daß die Verba mit palatalem Stammauslaut sich in dem Dialekte frühe nach den übrigen in der Perfekt-Flexion richteten; bei Phil. v. Vigneulles, wo viele Beispiele mit *-irent* etc. begegnen, ist *-irent* durchaus nicht auf jene Verba mit palatalem Stammauslaute vertheilt und *-erent -airent* etc. auf die übrigen; Infinitive auf *-ir* wie *percir, amir* kommen, soviel ich sehe, in diesem Texte nicht vor, was man aber bei A.'s Ansicht erwarten müßte. Anders Bonnardot: Une quatrième désinence est i qui de la conjugaison en *ir* s'introduisit dans celle en *er* au point qu'elle faillit y rester. L'assimilation est d'autant plus patente dans l'espèce que les trois pluriels en *irent* du texte viennent immédiatement après un parf. de la 3. conj. avec cette même désinence: *abatirent* et *debrezirent* et *empourtirent* II 33, *abatirent* et *arazirent* II 37. Wenn B. sich gleich darauf über die Perfekta *batait abatait* ausliefs, lag die Erklärung nicht fern, daß, weil *amait, portait* etc. mit *batait, vendait* u. s. w. in der Flexion übereinstimmten, auch Unifizierung im Plural erfolgte: *amirent* nach *battirent* etc., ebenso *amit, portit* nach *batit, vendit* (neben *batait, vendait*) und *amisse* nach *vendisse* etc. (vgl. auch Verballf. im Oxf. Girart p. 38). Die Ansicht, daß auch proq. *-ei -est -et* ursprünglich die Flexion jener Perfekta mit Redupl. vorstellte, gewinnt damit an Wahrscheinlichkeit.

G. HENTSCHE.